Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 6 (1914)

Heft: 3

Buchbesprechung: Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert [Tyszka, Carl] [Fortsetzung]

Autor: C.R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

da die Arbeitszeit an den übrigen Wochentagen entsprechend verlängert wurde. Auf Betreiben einiger Scharfmacher wollte Herr Wegmann trotzdem den freien Samstagnachmittag wieder abschaffen, da jene Herren befürchten, auch ihre Arbeiter könnten nach dem freien Samstagnachmittag Verlangen tragen. Bei der *Firma Aebi in Burgdorf* wurde unter den Arbeitern extra eine Abstimmung veranstaltet, um zu erfahren, ob sie für eine Arbeitszeitverkürzung, respektive den freien Samstagnachmittag seien. Die Abstimmung fand in der Werkstätte statt, und Herr Aebi erklärte, dass das Abstimmungsergebnis respektiert würde. Die Sache war so gut vorbereitet, dass die Abstimmung eine Ablehnung der Arbeitszeitverkürzung ergab, so dass Herr Aebi seine Reformvorschläge nicht auszuführen brauchte. Dafür betätigte er sich offenbar um so intensiver in dem regionalen Scharfmacherkomitee, das dem sozialen Fortschritt im ganzen Bezirk ein Bein stellen will.

Die Arbeiter in Oberburg hatten nun im Gegensatz zu den Herren am freien Samstagnachmittag Geschmack gefunden. Sie fanden überdies, die Arbeitszeit sei so noch unmenschlich lang, und wenn in den andern Giessereien 55 bis 57 Stunden gearbeitet werde, so sei das auch für Oberburg genug. Sie stellten also gegenüber dem Verlangen des Herrn Wegmann, am Samstagnachmittag wieder zu arbeiten, das Begehren, die wöchentliche Arbeitszeit auf 57 Stunden zu reduzieren. Herr Wegmann lehnte das ab. Er beharrte auch darauf, dass am Samstagnachmittag wieder gearbeitet werde. So ging das einige Wochen. Am letzten Samstag wurde ein Anschlag des Inhalts gemacht, dass entlassen sei, wer am Nachmittag nicht zur Arbeit antrete. Diese brutale Drohung bewirkte, dass die Arbeiter nun erst recht am freien Samstagnachmittag festhielten. Herr Wegmann hat nunmehr seine Drohung wahr gemacht und eine grosse Zahl von Familienvätern aufs Pflaster geworfen. Die Ausgesperrten sind guten Mutes. Sie nehmen den aufgezwungenen Kampf auf und werden ihn mit aller Energie durchführen.

Löhne und Lebenskosten in Grossbritannien im 19. Jahrhundert.

(Carl Tyszka: Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert.)

Wir wollen in der Reihenfolge die Entwicklung der Nominallöhne, der Lebensmittelpreise, der Wohnungsmieten schildern, um nachher ein richtiges Bild über die Entwicklung der Reallöhne zu erhalten. Beginnen wir mit der Bewegung der Nominallöhne in England. Wir entnehmen dem oben genannten Buche folgende Tabelle:

Die Bewegung der Arbeitslöhne in Grossbritannien im Laufe des 19. Jahrhunderts. 1795—1911. In Indexziffern.

Die Löhne des Jahres 1900 = 100.

Jahr	Baugewerbe	Bergwerks-Betrieb	Eisengewerbe und Maschinenind.	Textilindustrie	General-index.
1795	40	44	48	—	44
1800	57	44	52	—	51
1805	57	44	60	—	54
1810	57	56	66	—	60
1815	57	56	67	—	60
1820	57	55	66	—	59
1825	57	55	66	—	59
1830	53	55	68	—	58
1835	53	51	68	—	57
1840	57	51	70	—	59
1845	57	44	70	—	57
1850	58	44	68	—	57
1855	63	50	76	—	63
1860	68	50	73	—	64
1865	71	51	78	—	67
1870	76	55	78	—	70
1875	84	79	89	105	89
1880	86	61	88	90	81
1885	84	63	90	90	82
1890	87	86	93	95	90
1895	92	73	93	95	88
1900	100	100	100	100	100
1905	100	81	100	103	96
1906	100	83	101	106	98
1907	100	96	102	109	102
1908	100	93	102	109	101
1909	100	89	101	107	99
1910	100	90	102	107	100
1911	100	89	103	107	100

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, dass die Arbeitslöhne im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts fast gar nicht oder nur in geringem Masse gestiegen sind. In den Bergwerksbetrieben sind die Löhne sogar erheblich gesunken. Diese Tatsache ist von grösster Wichtigkeit, da gerade im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auch in England die Teurung sich bemerkbar machte. Nun wollen wir die Preisbewegung der einzelnen notwendigen Lebensnotwendigkeiten zur Darstellung bringen. Die Brotpreise zeigen folgende Entwicklung.

Brotpreise
im Kleinhandel in London, im Durchschnitt zehnjähriger Perioden. 1758/60—1901/11.

Durchschnittspreis eines Vierpfund-Weizenbrotes in London.

Englisch Pfund = 0,4536 kg — d = 8,33 Pf.

Jahrzehnt	absolut in d	Indexziffern 1891/1900 = 100
1758/1770	6,2	110,7
1771/1780	7,1	126,8
1781/1790	7,1	126,8
1791/1800	9,3	166,1
1801/1810	12,9	230,4
1811/1815	14,9	266,1
1820/1830	9,9	176,8
1831/1840	9,0	160,7
1841/1850	8,3	148,2
1851/1860	8,7	155,4
1861/1870	8,4	150,0
1871/1880	7,8	139,3
1881/1890	6,5	116,1
1891/1900	5,6	100,0
1901/1911	6,1	108,9

Aus dieser Tabelle ist zu ersehen, dass der Brotpreis keine geradlinige Bewegung aufweist, sondern Preissteigerungen folgen Preisrückgänge usw. Jedenfalls ist der Brotpreis, besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, erheblich gesunken. Bei der Bewegung der Fleischpreise müssen wir zwei Perioden unterscheiden. In dem Zeitabschnitt von 1858—1872 stiegen die Fleischpreise sehr erheblich; so stieg das Rindfleisch um ungefähr 50 %, das Schweinefleisch um ungefähr 33 %. Dagegen weist der Zeitabschnitt 1873—1902 eine Verbilligung der Fleischpreise auf. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts beginnt wieder eine Aera der Steigerung der Fleischpreise.

Der Raum eines Zeitungsartikels erlaubt es uns nicht, eingehender die Bewegung der Preise der einzelnen Produkte zu schildern. Wir wollen dann die Haushaltungskosten im allgemeinen untersuchen. Der Verfasser stellt eine interessante Berechnung auf über den Verbrauch von verschiedenen Nahrungsmitteln bei einer englischen, deutschen und französischen Familie. Besonders fällt der geringe Fleischkonsum des deutschen Arbeiters auf. So konsumiert im Durchschnitt im Jahr eine englische Familie 188,4 kg, eine französische Familie 170 kg (Handarbeiterfamilie sogar 200 kg), eine deutsche Arbeiterfamilie nur 130 kg, nach den Berechnungen des Kaiserlichen statistischen Amtes und nur 96,4 kg nach den Erhebungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Das ist eine der vielen segensreichen Wirkungen der deutschen Wirtschaftspolitik!

In bezug auf die Gestaltung der Haushaltungskosten müssen wir ebenfalls zwei Perioden vor Augen haben. Die Periode 1858—1872 und die Periode 1873—1902.

« Die Jahre 1858—1872 haben eine ganz beträchtliche Verteurung gebracht. Zur Bestreitung der notwendigsten Ausgaben für die Ernährung hatte ein englischer Arbeiterhaushalt mit einem durchschnittlichen wöchentlichen Einkommen von 36 s. 3 d., was einem Jahreseinkommen von rund 1900 sh. entsprechen würde:

1858 908 s. 3 d., dagegen
1872 1213 s. 5 d.

aufzuwenden, also über 300 s. mehr. In Prozenten des Einkommens ausgedrückt, waren somit 1858 47,8 %, also noch nicht die Hälfte des Einkommens, dagegen 1872 fast 64 % für die Beschaffung der angeführten notwendigen Lebensmittel auszugeben. Diese Mehrbelastung ist auf die Verteurung fast sämtlicher Lebensmittel zurückzuführen. Die Ausgaben für Fleisch betrugen 1858 299 s. 4 d., gleich 15,8 % des Einkommens, dagegen 1872 409 s. oder 21,5 % des Einkommens.

Im Gegensatz hierzu zeigt die folgende Periode von 1873 bis 1902 einen allgemeinen Rückgang der Haushaltskosten. Nach den in Tabelle 46 gegebenen Verbrauchsberechnungen, denen im Gegensatz zu Tabelle 45 andere Lebensmittelpreise zugrunde gelegt sind, hatte ein englischer Arbeiterhaushalt für die Beschaffung der notwendigsten Nahrungsmittel:

1873 966 s. 4 d., dagegen
1902 684 s. 2 d.

aufzuwenden. Die Lebenskosten verringerten sich somit um 282 s. Der Anteil, der vom Einkommen zur Bestreitung der notwendigsten Nahrungsmittel aufgewendet werden musste, ging von 51 % auf 36 % zurück.»

An diesem Rückgang der Warenpreise haben sämtliche notwendige Lebensmittel teilgenommen: Fleisch, Brot, Mehl, Milch, Butter, Kartoffeln, Zucker und Käse.

Die Enquete von 1912 stellte fest, dass die notwendigen Lebensmittel in den ersten 12 Jahren des 20. Jahrhunderts erheblich gestiegen sind. Das Rindfleisch stieg von 1905 bis 1912 auf 11,7 %, das Schweinefleisch auf 10,3 % und das Hammelfleisch auf 7,7 %. Die Kartoffeln verteuerten sich in London um 14 %, dagegen in Mittel- und Ostengland um 50 % bis 60 %.

Was die Wohnungsmieten anbelangt, so sind sie verhältnismässig nur in geringem Masse gestiegen. So zeigt uns eine Tabelle der durchschnittlichen Mietpreise von 44,000 Wohnhäusern in typischen Arbeiterstrassen in 20 Städten Grossbritanniens 1880—1900 eine Steigerung von ungefähr 8 %.

Auf Grund eines reichhaltigen Materials gelangt der Verfasser zum Schluss, dass die Haus-

haltskosten im Laufe des 19. Jahrhunderts eine erhebliche Minderung aufweisen. Erst vom Beginn des 20. Jahrhunderts ab fangen die Lebensmittelpreise wieder an zu steigen.

Als eine der wichtigsten Ursachen der Ermässigung der Lebenskosten in England betrachtet der Verfasser die englische Wirtschaftspolitik. Er sagt darüber folgendes:

« Zweifellos hat England und der englische Arbeiter zu einem grossen Teil dem wirtschaftspolitischen System des Freihandels die grosse Ermässigung seiner Lebenskosten zu danken. Die Einführung des Freihandels in Agrarprodukten ermöglichte es erst dem englischen Konsumenten, die für ihn günstige Weltmarktkonjunktur in vollem Umfange auszunutzen. Die englische Wirtschaftspolitik hinderte den Engländer nicht, mit seinen Fabrikaten sich die Nahrungsmittel aus den Ländern, in denen sie am billigsten und besten sind, zu beschaffen. *Die Verbesserung in den Lebensbedingungen der arbeitenden Klassen in England ist also zu einem grossen Teil auf die rechtzeitige Einführung des Freihandels in Agrarprodukten zurückzuführen.*»

Nun können wir jetzt auf Grund der Bewegung der Nominallöhne einerseits und der Lebensmittelkosten anderseits erst ein richtiges Bild über die Entwicklung der Reallöhne erhalten. Denn diese sind es, die die Veränderungen im Lebensstandard des englischen Volkes im Laufe des 19. Jahrhunderts in vollem Masse erfassen. Vom Jahre 1860 stieg die Kaufkraft der Löhne von 55,4 Einheiten auf 92,2 Einheiten im Jahre 1910, also eine Erhöhung von ungefähr 75 %. Im ganzen treffen wir dieselben Züge wie in Frankreich. Nur liegt der Unterschied darin, dass in Frankreich die Steigerung der Reallöhne auf eine starke Steigerung der Nominallöhne zurückzuführen sei, indem in England diese Steigerung der Reallöhne zum grössten Teil auf die Verbilligung der notwendigsten Lebensmittel zurückzuführen ist. In diesem Sinne befindet sich England in günstigeren Verhältnissen auf dem Weltmarkt als Frankreich.

Wenn wir bedenken, dass die volkswirtschaftliche Entwicklung in der Richtung der Internationalisierung des ganzen Wirtschaftslebens sich bewegt, so muss die Schutzzollpolitik der modernen Staaten als ein Unsinn bezeichnet werden, der nur darum begangen wird, weil mächtige egoistische Interessen hinter dem Schutzzollsystem stehen. Die Untersuchungen des Herrn Tyszka haben gezeigt, dass die Arbeiterklasse ein Lebensinteresse daran hat, die Handels- und Zollpolitik der modernen Staaten in der Richtung des Freihandels zu gestalten.

Wir wissen ganz bestimmt, dass der Freihandel uns nicht die Erlösung von der Unterdrückung des kapitalistischen Systems bringen wird, aber wir wissen ebenso bestimmt, dass die moderne Schutzzollpolitik ein Attentat auf die Gesundheit und auf das Wohl der Volksmassen bedeutet. Darum ist unsere Losung: Nieder mit den Agrar- und mit den Industriezöllen. *Ch. R.*

Die Löhne und Lebenskosten in Spanien und in Belgien.

(Carl Tyszka: Löhne und Lebenskosten in Westeuropa im 19. Jahrhundert.)

Die Verhältnisse in Spanien und Belgien wurden vom Verfasser nicht mit derselben Gründlichkeit bearbeitet wie diejenigen in Frankreich und England. Jedoch lohnt es sich, einiges aus den Abhandlungen über Spanien und Belgien zu entnehmen. Die Verhältnisse in Spanien sind noch sehr mangelhaft erforscht worden. Der Verfasser stützt sich in seinen Ausführungen hauptsächlich auf das Werk von dem spanischen Nationalökonomen Francisko Bernis, Professor an der Universität Salamanca, « Das Problem der Lebenshaltung », erschienen im Jahre 1911. Diese Schrift wurde von der Gesellschaft für Hygiene mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Die Brotpreise stiegen von 1891 bis 1908 um ungefähr 10 %. Interessant ist der Vergleich der absoluten Preishöhe des Brotes in den verschiedenen Ländern.

Es kostete im Jahre 1903 ein Kilo Brot in Pesetas:

in London	0,276	in Amsterdam . .	0,316
„ Paris	0,373	„ Moskau	0,330
„ Berlin	0,301	„ Madrid	0,400
„ Rom	0,330	„ Barcelona . . .	0,400
„ Wien	0,208		

Wir sehen also, dass die Brotpreise in Spanien am höchsten sind. Ueber die Entwicklung der Fleischpreise orientiert uns der Verfasser in folgender Zusammenstellung:

« Gegenüber dem Ausgangsjahr (1891) hat sich bis 1902 Rindfleisch in Madrid um 33 %, im Durchschnitt der 218 Orte um 31 % verteuert; Hammelfleisch in Madrid um 26 %, im Durchschnitt der 218 Städte (bis 1904) um 43 %. Die Schweinefleischpreise sind grossen Schwankungen unterworfen; der Höhepunkt liegt hier zumeist Ende der neunziger Jahre, doch zeigt der Durchschnitt der 218 Marktplätze den höchsten Preis im letzten Jahre (1905). Auffallend sind die hohen Schweinefleischpreise in den spanischen Städten gegenüber den 218 Orten, in denen Schweinefleisch im allgemeinen billiger als Rind- und Hammelfleisch ist.» Ungemein stark stiegen die Kartoffelpreise. In Madrid stiegen die Kar-

toffelpreise in der Zeitperiode 1891— 1908 um das Doppelte. Von besonderer Bedeutung ist die Entwicklung des Preises von Reis. « Dem Reis kommt in Spanien als Volksnahrungsmittel grosse Bedeutung zu. Wie Bernis einem Berichte der Parlamentskommission zur Festsetzung von Verzehrungssteuern entnimmt, betrug 1905 der Verbrauch von Reis pro Kopf in Spanien 11,10 kg, dagegen in Deutschland nur (1901/5) 2,33 kg. Von 1901—1905 stieg der Verbrauch in Spanien von 8,8 auf 11,1 kg pro Kopf.

Hieraus erhellt die Bedeutung der Bewegung der Reispreise für die Lebenshaltung des spanischen Volkes.»

Der Reispreis hat in Spanien eine nur geringe Steigerung aufzuweisen. Von Bedeutung ist auch die Preisgestaltung des Stockfisches in Spanien, die folgenden Verlauf genommen hat: 1893 0,9 Pesetas per Kilogramm; 1895 1; 1900 1,3; 1904 1,5; 1905 1,45; 1908 1,3.

Von Interesse ist auch der Vergleich der Preishöhe und des Verbrauches pro Kopf von Zucker in Spanien und einigen Hauptstädten Europas.

Es kosteten im Januar 1909 100 kg Zucker in Pesetas: in Paris 27; in London 25,9; in Brüssel 24,04; in Amsterdam 25,43; in Madrid 112. Wir sehen also, dass der Zuckerpreis in Spanien sehr hoch steht. Dagegen betrug der Verbrauch an Zucker pro Kopf in englischen Pfund im Durchschnitt der Jahre 1899/1900: in Frankreich 37; in Grossbritannien 91,6; in Belgien 23,3; in Holland 35,3, und in *Spanien 10,6.*

An der Hand einer ausführlichen Tabelle kommt der Verfasser zum Schluss, dass die eigentliche Teurung in Spanien erst im Jahre 1897 beginnt. Am teuersten sind die Lebensmittelpreise in den Jahren 1904 und 1905. Sie stehen in diesen Jahren um 20 % höher als im Jahre 1891. Die nächsten drei Jahre zeigen eine Verbilligung der Lebensmittel.

Die Nominallöhne stiegen in der Zeitperiode 1891—1908 um ungefähr 30 %. Nun ist zu bemerken, dass die Löhne in Spanien, wie in jedem Land, wo sich der Kapitalismus nicht ganz entwickelt hat, ziemlich niedrig sind, so dass diese Steigerung in keinem Falle ein richtiges Bild über die Lage der Arbeiterschaft in Spanien bietet. Das oben Gesagte gilt auch in bezug auf die Entwicklung der Reallöhne. Der Verfasser sagt darüber folgendes:

« Entsprechend den vielfachen Schwankungen der Haushaltskosten zeigen auch die Reallöhne keine stetige Aufwärtsbewegung; in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre stehen sie durchschnittlich ein wenig niedriger als im ersten Jahrfünft. Die Jahre 1900 und 1901 bringen eine beträchtliche Erhöhung des Lebensstandards. Anfangs des neuen Jahrhunderts sinken die Reallöhne infolge der starken Steigerung der Lebensmittelpreise, hinter der die Steigerung der Löhne zurückbleibt.

Am tiefsten stehen in diesem Jahrzehnt die Reallöhne 1905, noch unter dem Stand von 1900. Erst die beiden letzten Jahre 1907 und 1908 bringen ein Steigen der Lebenshaltung über das Standardjahr von 1901.»

Nun wollen wir noch ein paar Bemerkungen über die Verhältnisse in Belgien machen. Die Fleischpreise zeigen denselben Entwicklungsgang wie in Frankreich und England.

« Bis zum Jahre 1875 zeigt sich ein Ansteigen der Fleischpreise; dann bis zum Jahre 1900 etwa Rückgänge, die sich aber grösstenteils in mässigen Grenzen halten; bedeutender ist die Preissenkung nur bei Schweinefleisch in Brüssel und Namur, und auch Hammelfleisch in Lüttich verbilligt sich um etwa 20 %.

Vom Beginn des neuen Jahrhunderts an setzt eine allgemeine Preissteigerung ein; durchgängig sämtliche Fleischsorten ziehen mehr oder weniger stark im Preise an; mächtig verteuert sich Kalbfleisch in Brüssel (1900—1911) um 51,6 %, Hammelfleisch daselbst um 41 %.»

Der Verfasser untersucht die Haushaltsausgaben von belgischen Arbeiterfamilien unterschieden nach Einkommensstufen.

1. Einkommen unter 125 Fr. monatlich.
2. Einkommen von 125 Fr. bis 175 Fr.
3. Einkommen von 175 Fr. und mehr.

Es ist interessant zu erfahren, wie nämlich die Verteurung von verschiedenen Produkten bei verschiedenen Einkommensstufen wirkt.

« Bei der niedrigsten Einkommensstufe war die Steigerung der Haushaltskosten von 1875 bis 1880 ganz besonders erheblich, denn die Verteurung des Lebens in dieser Periode beruhte vornehmlich auf der Preissteigerung von Brot und Kartoffeln, und der Verbrauchsanteil dieser Nahrungsmittel war in der niedersten Einkommensstufe besonders hoch.

Im Gegensatz hierzu zeigte die Familie in der höchsten Einkommensstufe, bei der der Anteil der Fleischnahrung gegenüber den Zerealien ein bedeutender war, Ende der siebziger Jahre nur eine mässige Steigerung ihrer Haushaltskosten. Das Sinken der Lebenskosten um das Jahr 1895, das im wesentlichen einer sehr erheblichen Verbilligung des Brotes zu danken war, war am schärfsten ausgeprägt bei der Familie in der mittleren Einkommensstufe, bei der der Brotverbrauch ein grösserer, der Kartoffelverbrauch dagegen — Kartoffeln verteuern sich von 1890 zu 1895 — ein geringerer war als bei der ärmern Familie und wiederum der Fleischverbrauch ein etwas geringerer als in der bessergestellten Fa-

milie. Unter der Teurung der letzten Jahre hatte die Familie mit dem geringsten Einkommen am meisten zu leiden; ausschlaggebend war hier die Verteurung des Brotes und der Kartoffeln. Demnächst die derzeitige Preissteigerung am härtesten die am besten gestellte Familie; hier war weniger die Verteurung des Brotes und der Kartoffel als die Preissteigerung des Fleisches die Ursache der Steigerung der Haushaltskosten.»

Was die Entwicklung der Arbeitslöhne anbelangt, so ist in der Zeitperiode von 1870—1903 ein allgemeines Steigen zu konstatieren. Aus dem Vergleiche der Entwicklung der Nominallöhne mit den Haushaltskosten bekommt man ein richtiges Bild über die Gestaltung der Reallöhne.

« Der Reallohn steht bei sämtlichen vier Arbeiterfamilien am höchsten um das Jahr 1900; bis zu dieser Zeit ist — mit Ausnahme des Zeitraumes 1875—1880 — eine fortgesetzte Steigerung des Reallohnes festzustellen. Die Verschlechterung der Lebensbedingungen in der letztgenannten Periode ist durch die grosse Lebensmittelteurung um 1880 verschuldet, daher auch am schärfsten ausgeprägt in der unbemittelten Familie, die unter der Teurung am meisten zu leiden hatte. Von 1880 zu 1885 ein ganz gewaltiger Aufstieg, bedingt durch das starke Fallen der Lebensmittelpreise bei teilweise steigenden Löhnen. Von 1900 bis 1905 trat wieder eine Verschlechterung der Lebenshaltung ein, die auf das Steigen der Lebensmittelpreise, denen gegenüber die Lohnerhöhung zurückblieb (zum Teil trat sogar ein Lohnrückgang ein), zurückzuführen ist.»

Wir sehen also aus diesen Darlegungen, dass das zwanzigste Jahrhundert dem internationalen Proletariat eine allgemeine Verschlechterung seiner Lage mit sich bringt. Daraus erwachsen auch neue internationale Aufgaben und Kampfmittel, vor allem die internationale Bekämpfung der Schutzzollpolitik, an der nicht nur die sozialistische Partei der ganzen Welt, sondern auch die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft das grösste Interesse hat. *Ch. R.*

Die Einheitsorganisation des Eisenbahnpersonals.

(Einges.) — Das schweizerische Eisenbahnpersonal ist bekanntlich sehr umfassend organisiert; es dürfte kaum eine Berufsgruppe zu finden sein, die so vollzählig zur Fahne der Organisation steht. Und doch machen sich in dieser Organisation schwere Mängel bemerkbar.

Mit der Entwicklung des Eisenbahnbetriebes steigerten sich selbstverständlich auch die Anforderungen an das Personal. Um gegen eine Ueberbürdung erfolgreich Stellung zu nehmen und um womöglich die Lage der Angehörigen der einzelnen Berufsgattungen zu verbessern, wurden Berufsverbände gegründet. So finden wir heute den Beamten, das Wärter- und Rangierpersonal so gut wie das Maschinen- und Zugspersonal in gesonderten Verbänden organisiert. Diese Verbände haben das eine Gute an sich, dass sie dadurch, dass sie den Bedürfnissen jedes einzelnen besser Rechnung tragen können als es in einem grossen Verbande möglich wäre, die Eisenbahner in Massen der Organisation zugeführt haben. Anderseits tritt die bedauerliche Erscheinung zutage, dass jeder kleine und kleinste Verband — dank seiner vollständigen Autonomie — für sich den ersten Platz an der Sonne und begreiflicherweise auch die grössten Vorteile ergattern will. Nicht einmal das Kartellverhältnis zwischen den drei grössten Verbänden vermochte eine Bestürmung der vorgesetzten Organe mit einer Flut von Sondereingaben zu verhindern. Dank dieser heillosen Verwirrung hatten natürlich die Generaldirektion und der Verwaltungsrat der S. B. B. ein leichtes, durchaus berechtigte und zeitgemässe Postulate des Personals — wir möchten besonders die Revision des Bekleidungsreglementes hervorheben — auf die lange Bank zu schieben und ganz bedeutend zu beschneiden.

Heute nun sieht man hüben und drüben die Nichtsnutzigkeit dieses plan- und ziellosen Draufgehens ein — die Generaldirektion hat mit ihrer famosen « Vertrauensfrage » anlässlich der Behandlung der Nachtdienstentschädigung im Verwaltungsrate den nötigen Wasserstrahl zur Ernüchterung überhitzter Köpfe selbst herbeigeschafft — die Vorschläge zur Reorganisation fallen hageldicht. Die meisten davon mögen wirklich ernst gemeint sein, daran zweifeln wir nicht, aber der Geist der Absonderung ist in den grossen Massen so fest verankert, dass es mit dieser Einheitsorganisation noch lange Zeit seine liebe Not haben wird. Ein ebenfalls nicht zu unterschätzender Uebelstand besteht in der Vielspurigkeit der Eisenbahnerfachpresse. Man erlaubt sich nämlich den Luxus, nicht weniger denn *acht* eigene Zeitungen zu halten. Was für eine Unsumme von Arbeit und Geld da « versportlet » wird, davon haben viele noch gar keine Ahnung. Die Verhältnisse, in die diese Organe hineingezwängt sind, sind ohnehin keine glücklichen zu nennen. Einmal schon deshalb, weil man der Billigkeit halber die Redaktion derselben fast durchweg den Generalsekretären aufgebürdet hat, die dann entweder ihre eigentliche Tätigkeit einschränken müssen, oder aber die Redaktion kann — auch mit dem besten Willen — nicht so besorgt werden, wie es vonnöten wäre. Anderseits ist die Verzettelung der geistigen Kost, der Mitarbeit, vielfach die Ur-